

Didaktische und theoretische Fragen werden in den Abhandlungen von Kerstin Ras-Dürschner über die Probleme der Museumspädagogik (S. 51–62) und von Patrick Sahle unter der Überschrift „eScience History (?)“ (S. 63–74) aufgeworfen, wobei der Rezensent anmerken möchte, dass er beileibe nichts gegen die moderne IT hat, sie selbst anwendet und ihren reflektierten Gebrauch durchaus schätzt, sie sogar nicht mehr missen möchte und könnte, und sich dennoch fragt, warum man die modernen Fragestellungen in ein Layout münden lässt, das an mittelalterliche Glossehandschriften denken lässt – Fortschritt?

Kiel

HARM VON SEGGERN

WIEBKE KOLBE/CHRISTIAN NOACK/HASSO SPODE (Hg.): *Tourismusgeschichte(n)* (Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung 8, Sonderband). Profil, München/Wien 2009, 176 S., 28,00 €.

Wer einen Einstieg in die Geschichte des doppelt-deutschen Tourismus nach 1945 sucht, ist mit dem vorliegenden Bändchen bestens bedient. Es versammelt eine bunte Palette an überwiegend gut lesbaren Aufsätzen zur Geschichte unterschiedlichster Formen und Aspekte des west- wie ostdeutschen Nachkriegstourismus und wirft zusätzlich Schlaglichter auf die Geschichte des Reisens und Urlaubs in der Sowjetunion. Einleitend bietet Hasso Spode einen vorzüglichen Überblick über die Geschichte der Tourismusgeschichte, die eine kenntnisreiche Skizze des „Ist-Zustandes“ des aktuellen Forschungsstands einschließt. Auch wenn man die Einschätzung des Nestors der bundesdeutschen Tourismushistoriographie nicht ganz teilen mag, dass die institutionalisierte Tourismuswissenschaft ein „Bild des Jammers“ biete und seine Klage über die „Bräsigkeit der [Historiker-]Zunft gegenüber diesem Forschungsfeld“, über „postmoderne Beliebigkeit“ übertrieben findet, so markieren Spodes bittere Bemerkungen wie die, dass die Tourismuswissenschaft „eine theorieferne Kunstlehre [sei], die der sogenannten Praxis dienlich ist, sprich: Unternehmern und Kommunen dabei hilft, Geld zu verdienen“, in der Tat ein Grunddilemma der Tourismusgeschichte. Ähnlich wie in der Unternehmensgeschichte sind zahlreiche historische Arbeiten auf dem Themenfeld Tourismus allzu offensichtlich den jeweiligen Auftrags- und Geldgebern verpflichtet und zudem nicht selten in einem unerträglichen Marketing-Jargon abgefasst. Die in den letzten Jahrzehnten angeschwollene Flut an wenig – bzw. nur als „Steinbruch“ – brauchbaren Broschüren und Büchern mit tourismushistorischem Anspruch droht die vergleichsweise kleine Zahl an fundierten und mitunter außerdem konzeptionell wie methodisch innovativen Arbeiten zu verdecken und zu erdrücken. Umso wichtiger ist es, dass in den hier versammelten Aufsätzen junge Historiker zu Wort kommen, die teilweise bereits anderweitig mit profunden Studien hervorgetreten sind.

Wiebke Kolbe thematisiert das „bürgerliche Seebaden“, das sich von der medizinisch motivierten „einsamen Konfrontation des schutzlosen Körpers mit dem wilden unkontrollierten Naturelement Wasser“ zum umfassenden Tourismusfeld Strandleben wandelte. Elke Kröncke bietet einen Überblick über die Geschichte der Sommerfrische von der zunächst großbürgerlich und adlig konnotierten „Kulturform“ vor allem des 19. Jh.s hin zur preiswerten, von breiten Mittelschichten praktizierten Urlaubsvariante in der ersten Hälfte des 20. Jh.s. Mit der Sommerfrische, so ihr Resümee, etablierte sich ein generationenübergreifendes und altersunabhängiges Reisemodell, das auch Frauen (und Kinder) in den Tourismus einbezog, ohne dass dies – wie vordem bei Kurreisen – mit Krankheit begründet werden musste. Daniella Seidl widmet sich dem „bürgerlichen Familienurlaub von der Sommerfrische [bis] zum Ferienhaus“; sie spart allerdings wichtige Formen familiären Urlaubs aus, namentlich das Camping sowie die „All Inclusive“-Pauschalreise, die die Hausfrau und Mutter von lästigen Alltagspflichten weitgehend befreite und nicht zuletzt deshalb in den letzten fünfzig Jahren zusehends an Beliebtheit gewann. Weitere Artikel thematisieren „deutsche Heimattouristen auf der Kurischen Nehrung“ und die elastische Anpassung der bundesdeutschen Tourismusanbieter an dieses Bedürfnis (Anja Peleikis), Qualitätsprobleme des Pauschalismus und Strategien der Unternehmen,

den Touristen die daraus resultierende Skepsis zu nehmen, also „Sicherheit“ zu garantieren (Christopher Kopper), die „Alterität“, also die Wahrnehmung des Fremden durch den Touristen (Karlheinz Wöhler) oder das mitunter deplatzierte Auftreten früher bundesdeutscher Touristen im Ausland – z. B. das Gröhlen von Soldatenliedern – sowie die verärgerten Reaktionen der einheimischen Bevölkerung, aber auch die pädagogischen Ermahnungen der offiziellen deutschen Politik an die Auslandstouristen (Till Manning). In einem sehr lesenswerten Aufsatz widmet sich Cord Pagenstecher dem „Niedergang des Baedekers“ und seine Ersetzung zunächst durch den eher „fordistischen“ Polyglott sowie inzwischen durch eine ganze Reihe alternativer, auf spezifische Bedürfnisse zugeschnittene Reiseführer.

Einen zweiten Schwerpunkt des Bandes bildet die Geschichte des Tourismus in der DDR sowie der Sowjetunion. Christopher Görlich bringt eine so konzise wie kenntnisreiche Skizze der zentralen Aspekte des DDR-Tourismus ein. Wichtig ist u. a. sein Hinweis, dass aufgrund des faktischen Monopols des FDGB-Feriedienstes sowie anderer staatlicher bzw. staats-betrieblicher Anbieter beim organisierten Reisen touristische Defizite unmittelbar dem SED-Regime angelastet wurden und dessen politische Krise beförderten – im Unterschied zur Bundesrepublik, aber auch zur NS-Diktatur (wo KdF maximal zehn Prozent des gesamten Tourismus auf sich konzentrierte). Görlichs Resümee der Entwicklung des DDR-Tourismus: Der staatlich gelenkte Tourismus des ostdeutschen Staates musste seinen anfänglichen „ideologisch fundierten Erziehungsanspruch“ sukzessive aufgeben und den wachsenden Bedürfnissen nach „Individualisierung und Konsumorientierung“ immer größere Konzessionen machen. Ausgesprochen lesenswert ist auch der Aufsatz von Eva Maurer über die sowjetischen Alpinistenlager seit 1928. In diesem sportlich-männlich konnotierten Tourismussegment (der ursprünglichen „Touristik“) lag die Frauenquote Anfang der fünfziger Jahre erstaunlich hoch, bei „rund 40 Prozent“. Die frauenemanzipatorischen, auf die Gleichstellung der Geschlechter auch im Alpinismus drängenden Ansätze in der frühen Sowjetunion wurden freilich bereits seit der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre gezielt zugunsten einer sowjet-nationalistischen Männerkameradschaft zurückgedrängt; in den Untergangsjahren der Sowjetunion und dem Nach-Wende-Russland konnte sich dann ein männlicher Alpinisten-Chauvinismus unverklausuliert artikulieren. Andere Aufsätze thematisieren den spätsowjetischen Familienurlaub (Christian Noack) oder die „Alpinisten und Transiltler“ aus der DDR, die auf oft abenteuerliche Weise und mit großem Einfallsreichtum dem illegalen Alpinismus in den Hochgebirgen in der UdSSR frönten (Kai Reinhart). Der letzte, kurze Beitrag von Kristiane Klemm („Uni-Ausbildung? Nein danke!“) schließt den Bogen zur Einleitung. Klemm verweist auf einen materiellen Hintergrund der berechtigten Klagen Spodes: Nachdem bereits die Universität Paderborn ihren tourismuswissenschaftlichen Studiengang aufgegeben hat, stellte auch die FU Berlin zum Wintersemester 2008/09 den Masterstudiengang „Tourismusmanagement und Regionale Tourismusplanung“ ein. Das reichhaltige Archiv des „Willy Scharnow-Institutes für Tourismus“ an der FU Berlin bleibt, nicht zuletzt dank der Bemühungen Hasso Spodes, den Historikern vorerst immerhin erhalten.

Potsdam

RÜDIGER HACHTMANN

STEFAN KREBS: *Technikwissenschaft als soziale Praxis. Über Macht und Autonomie der Aachener Eisenhüttenkunde* (VSWG, Beiheft 204). Steiner, Stuttgart 2009, 472 S., 72,00 €.

Die Geschichte der Technikwissenschaften steht sicherlich nicht im Zentrum der wissenschaftsgeschichtlichen und technikhistorischen Forschung, doch erscheinen immer wieder Arbeiten, die Lücken auf diesem wichtigen Gebiet schließen. In diese respektable Reihe gehört auch die vorliegende Untersuchung von Stefan Krebs. Die RWTH Aachen, eines der „Flaggschiffe“ technikwissenschaftlicher Forschung, ist zwar immer wieder Gegenstand auch historischer Untersuchungen gewesen, an in die Tiefe gehende Arbeiten zu bestimmten Instituten oder Disziplinen, dazu noch auf hohem geschichtswissenschaftlichen Reflexionsniveau, besteht jedoch ein Mangel.